den. Schon hatten sich die Feinde ihrer Batterien bemächtigt und das Geschütz gegen sie gekehrt. Wie aus der Erde hervorgestiegen standen sie bald mitten im Lager. Die preußischen Soldaten sprangen auf und griffen nach dem Gewehr. Es war noch stockfinstere Nacht; gleichwohl standen sie in wenigen Minuten in Ordnung, und vertheidigten sich gegen den andringenden Feind. Mit Sehnsucht harrte man auf den anbrechenden Tag; allein er brachte ihnen wenig Hülfe, denn ein dicker Nebel lag auf dem Schlachtfelde. Ein blutiger Kampf begann jetzt um den Besitz des Dorfes Hochkirchen, das schon in lichten Flammen stand. Es wurde erobert, wieder verloren und aufs neue genommen. Endlich schwand der Nebel und nun sahen sich die Preußen vorne und im Rücken angegriffen. Alle längere Gegenwehr war vergeblich; sie mußten sich nach einem fünfstündigen Gefechte zurückziehen und den größten Theil ihres Geschützes, ihr Lager und ihr Gepäcke dem Feinde überlassen. — Friedrich entfernte sich aber wie ein überwältigter Löwe; eine halbe Stunde vom Schlachtfelde setzte er sich schon wieder, und trotzte seinen Feinden, die selbst in solche Unordnung gerathen waren, daß sie weder seinen Rückzug zu stören, noch ihn in seiner neuen Stellung anzugreifen wagten. — Das preußische Heer verlor an diesem unglücklichen Tage 9000 Mann und über 100 Kanonen, die Oesterreicher 8000 Mann. Siebzehn tausend Menschen also, die sich gestern noch ihres Lebens und ihrer Gesundheit freueten, waren durch die Streitsucht ihrer Fürsten Krüppel oder Opfer des Todes geworden. Dem König selbst wurde ein Pferd unter dem Leibe und zwei Pagen an der Seite erschossen. Seyn und Nichtseyn waren für ihn kaum eine Spanne weit entfernt.

Seit dem Verlust der Schlacht bei Hochkirchen folgte für König Friedrich Unglück auf Unglück. Zwar ge-